

Jugendliche und Kommunen beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung: Die "Doppelte Erreichbarkeit" unter Corona-Bedingungen - Ein Projektentwurf zur Best Practice

Friebel, Harry

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Friebel, H. (2021). Jugendliche und Kommunen beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung: Die "Doppelte Erreichbarkeit" unter Corona-Bedingungen - Ein Projektentwurf zur Best Practice. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16(1), 119-123. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i1.09>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Jugendliche und Kommunen beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung: Die „Doppelte Erreichbarkeit“ unter Corona-Bedingungen – Ein Projektentwurf zur Best Practice

Harry Friebe

1 Einleitung

Das weltumspannende Virus trifft die Jugendlichen bei der Passage von der Schule in die Arbeitswelt in die „Weichseite“ ihrer Biografie. Als Folge der Corona-Krise droht 2020 – und in den Folgejahren – eine neue Ausbildungskrise. Mit dem Motto „kein (Schul-)Abschluss ohne (Ausbildungs-)Anschluss bemüht sich die kommunale Koordinierung¹ um Hilfen für die betroffenen Jugendlichen in dieser Übergangsphase als Lebensphase. Prototypisch sind dabei zwei Akteure und ein Prozess zu markieren. Die beiden Akteure sind:

- die Jugendlichen nach Abschluss ihrer Schulzeit – gleichsam als individuelle Passagiere im Geflecht von beruflichen Orientierungen und unübersichtlichen Ausbildungsmöglichkeiten;
- die Kommunen als institutionelle Gatekeeper – also „Türöffner“ für klare erfolgreiche Wege mit der kommunalen Koordinierung – für die Passagiere.

Der Gestaltungsprozess ist dabei die Übergangspassage selbst – mit dem Ziel gelingender Bildungsbiografien.

2 Einblick in die Lage

Als Maßstab für das Gelingen des Übergangsprozesses zitiere ich den Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen *Amartya Sen* mit seinem Ansatz „Verwirklichungschancen“: Verwirklichungschancen „als die Möglichkeiten oder umfassenden Fähigkeiten („Capabilities“) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich mit guten Gründen entscheiden konnten, und das die Grundlage der Selbstachtung nicht in Frage stellt“ (*Sen* 2000, S. 29).

Sen – bekannt auch als Nobelpreisträger für Wirtschaft (1998) und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels (2020) – hat dabei (im übertragenen Sinne) die Jugendlichen als Betroffene und die Kommunale Koordinierung als Ressourcenträgerin im Blick:

- Die Jugendlichen bringen ihre individuellen Potentiale für ihren Zugang zur beruflichen Bildung ein.

- Die Kommunen sichern mit der kommunalen Koordinierung die Chancenoptimierung für die Passage.

Wichtig ist im Sen'schen „Verwirklichungsansatz“, dass die Jugendlichen über Wahlfreiheiten verfügen. Wahlfreiheiten sind dabei zweifach zu sichern, also

- sowohl als die Abwesenheit von Passagehindernissen (= „negative“ Freiheit; z.B. soll keine/r an Bildungswünschen vor Ort gehindert werden),
- als auch durch die Anwesenheit von erreichbaren Möglichkeiten (= „positive“ Freiheit, beispielsweise gibt es reale Bildungschancen vor Ort).

Aber: Die Corona- Pandemie fokussiert – wie ein Brennglas – auf den auch schon früher existenten amtlichen Stempel des Defizitären (sowohl hinsichtlich der „negativen“ als auch der „positiven“ Wahlfreiheit) in Deutschland:

- circa ein Zehntel der heute 20- bis 35-Jährigen hat keinen sekundären Schulabschluss;
- etwa zwei Millionen der heute 20- bis 35-Jährigen haben keine abgeschlossene Berufsausbildung;
- und: Wer die Schule ohne einen Abschluss verlässt, wird nur zu einem knappen Drittel einen Ausbildungsplatz erwerben (vgl. *Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020*).

Die Ursachen dieses gesellschaftlichen „Normalzustandes“ von defizitären Verwirklichungschancen Jugendlicher im Rahmen der Übergangspassage sind uns alle bekannt (nur die Wichtigsten: soziale Herkunft, Migrationshintergrund, Marktradikalität).

Es ist zu befürchten, dass sich in den Corona-Zeiten die Defizite in der Ausbildungsplatzversorgung noch verstärken werden. So verweist eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung auf das Phänomen eines gleichzeitigen Rückgangs von Angebot (Betriebe) und Nachfrage (Jugendliche) an Ausbildungsplätzen im Vergleich von 2019 und 2020 – nach Schätzung über die aktuellen Daten (vgl. *Wieland 2020*):

Angebot an Ausbildungsplätzen:

2019:	556.100
2020:	514.600

Nachfrage nach Ausbildungsplätzen:

2019:	511.800
2020:	473.000

Und das Bundesinstitut für Berufsbildung befürchtet noch stärkere Einschnitte im Endergebnis: „Bei einem Rückgang des Wirtschaftswachstums um sieben Prozent und einem gleichzeitigen Rückgang des Nachfragepotenzials könnte die Zahl der (Ausbildungs-) Neuabschlüsse unter Berücksichtigung von Schätzunsicherheiten auch auf bis zu 460.000 Verträge fallen. Bei einem Wirtschaftseinbruch im zweistelligen Prozentbereich wird die Zahl der Neuabschlüsse aller Voraussicht nach unter 460.000 Verträgen liegen.“ (vgl. *bibb 2020*).

In der aktuellen Corona-Situation wird deshalb die ohnehin defizitäre Situation für die Bildungsbiografien vieler Jugendlicher weitaus defizitärer werden:

- für Jugendliche, die nicht (oder nicht mehr) ihre individuellen Potentiale verwirklichen können;
- für Kommunen, die nicht (oder nicht mehr) eine optimale Chancenstruktur für diese Passage vorhalten können.

Wir erleben in den Kommunen „vor Ort“ (aktuell wegen und trotz Corona) einen verunsichernden Transfer der Übergangs-Passagen, der im Wesentlichen als Wandel von analogen zu digitalen sozialen Räumen beschrieben wird. Dabei wären zugleich kreative und innovative Perspektiven an Organisations- und Handlungsansätzen nötig, um eine möglichst hohe Anzahl von gelingenden Bildungsbiografien Jugendlicher zu ermöglichen. Gemeinsames Bestreben ist deshalb meines Erachtens eine „Doppelte Erreichbarkeit“:

1. Alle Jugendlichen sollen die Einrichtungen der kommunalen Koordinierung erreichen können.
2. Alle Einrichtungen der kommunalen Koordinierung sollen die betroffenen Jugendlichen erreichen können.

Diese Überlegungen mit dem etwas sperrigen Begriffskonstrukt „Doppelte Erreichbarkeit“ zur Optimierung von „Verwirklichungschancen“ in der Übergangspassage Jugendlicher sind unmittelbar anschlussfähig für ein praktisches Projekt „Benchmarking / Best Practice“. Das Motto: Aus Vergleichen gemeinsam lernen!

Hierzu vorweg eine kurze begriffliche Erläuterung:

In den Kommunen bieten Benchmark-, Orientierungs- oder Zielgrößen des Handelns eine Bewertung der Leistung im Vergleich zu anderen Kommunen. Benchmarks sind Maßstäbe bzw. Messlatten für den Vergleich der Leistungen der kommunalen Koordinierung. Idealerweise sind also unsere beiden zentralen Benchmarks identisch mit den beiden Zielgrößen der „Doppelten Erreichbarkeit“:

- Alle Jugendlichen sollen die Einrichtungen der kommunalen Koordinierung erreichen können.
- Alle Einrichtungen der kommunalen Koordinierung sollen die Jugendlichen erreichen können.

Ich führe zwei Beispiele an, warum diese beiden Benchmarks von aktueller Bedeutung für die Jugendlichen und für die Kommunen sein können.

Zum ersten Benchmark: Alle Jugendlichen sollen die Einrichtungen der kommunalen Koordinierung erreichen können. Dieses Ziel erscheint ausgesprochen schwierig, wenn wir die Informationen berücksichtigen, dass zunehmend mehr Jugendliche angesichts der aktuellen Unsicherheiten bei der Übergangspassage im Corona-Modus resignieren könnten. Dazu eine aktuelle empirische Studie zum Thema „Generation Corona - Lebensgefühl der Jugend in der Pandemie“ – mit Ergebnissen aus der ersten Corona-Welle.

Ein Auszug aus einem Interview mit dem Jugendforscher und Mitautor der Studie *Klaus Hurrelmann* zu den Ergebnissen der Studie. „Die Umfrage zeigt, dass fast ein Drittel der jungen Menschen mit Sorge auf die eigene Zukunft blickt. Häufig sind es junge Männer, die wissen, dass sie mit der Mehrheit der gebildeten und weltoffenen Jugendlichen kaum mithalten können. Im Grunde wird diese Gruppe jetzt noch einmal weiter weggedrückt von der Mehrheit, weil sich ihre Perspektiven verschlechtern“, sagt Hurrelmann. „Die Generation Corona - das sind sie.“ Mehr als ein Drittel der Jüngeren gibt be-

reits jetzt an, dass sich ihre schulische oder berufliche Situation verschlechtert hat (37 Prozent). Bei den Älteren ist es ein Viertel. (vgl. *dpa-infocom* 2020).

Wir brauchen nicht viel Phantasie, um zu befürchten, dass diese Jugendlichen resignieren könnten. Bildhaft gesprochen: Sie treten zur Seite weg! Sie suchen nicht direkt oder indirekt den Kontakt zu Angeboten der Kommunen.

Zum zweiten Benchmark: Die Einrichtungen der kommunalen Koordinierung sollen alle betroffenen Jugendlichen erreichen können. Eine ebenfalls hochaktuelle empirische Studie zu Effekten der Corona-Pandemie in Einrichtungen der Sozialen Arbeit in der ersten Corona-Welle. Ich nenne nur zwei zentrale Ergebnisse der Befragung, hinsichtlich dessen, was sich im Zuge des ersten Lockdowns, z.B. an Interaktionen in der Sozialen Arbeit mit Adressaten, verändert hat:

- Vor Beginn der Pandemie erfolgten 36 Prozent der Kontaktaufnahmen von Angesicht zu Angesicht – während der Pandemie hat sich dieser Typ der Kontaktaufnahme auf 17 Prozent reduziert – also halbiert.
- Vor Beginn der Pandemie lag der Anteil der Kontaktaufnahmen per Videokonferenz und Chats bei 8 Prozent - während der Pandemie hat sich die Häufigkeit dieses Typs der Kontaktaufnahme mit 18 Prozent mehr als verdoppelt (vgl. *Schell-Kiehl/Buschle/Meyer* 2020).

Eine große Herausforderung für Beschäftigte und Adressaten zugleich. Die Kommunen können nicht mehr mit den erprobten Wegen auf die Jugendlichen zugehen².

Beide Beispiele können jeweils auch für beide Benchmarks gelten – also vice versa.

Zurück zu meinem Arbeitsvorschlag Benchmarking bzw. Best Practice im Rahmen der kommunalen Koordinierung des Übergangs Jugendlicher von der Schule in die Berufsausbildung: Wie optimieren wir die „Verwirklichungschancen“ der Jugendlichen, wie optimieren wir die Zielerreichung der Kommunen unter den Bedingungen der Corona Pandemie?

Es beginnt mit einer Arbeit an diesen Zielen. Dem folgt ein periodischer Zielerreichungsvergleich zwischen verschiedenen Kommunen:

- Die erste Stufe ist eine Einigung auf die möglichst konkrete Ausformulierung der Benchmarks - also das Erkennen von Variablen der Optimierung.
- Die zweite Stufe ist durch das Bemühen bestimmt, jeweils vor Ort in den Kommunen die Zielerreichung zu optimieren.
- In der dritten Stufe werden die konkreten Ergebnisse zwischen den beteiligten Kommunen verglichen. Die Zielerreichung jener Kommune, die von den beteiligten Kommunen als optimal verstanden wird, gilt dann als Best Practice und kann als Hilfe für die anderen Kommunen übernommen werden.

3 Fazit

Realistisch ist, dass es (fast) immer noch weitere Optimierungsziele vor dem Hintergrund weiterer Handlungs- bzw. Organisationsbenchmarks für die „doppelte Erreichbarkeit“ geben wird. Und wenn die engagierten Kommunen nicht die Freude an dieser gemeinsamen vergleichenden Optimierungsarbeit verloren haben, dann kann nach Maßgabe weiterer Benchmarks wieder mit der ersten Stufe neu begonnen werden. Besonders reizvoll an die-

sem Benchmarking/Best Practice Verfahren ist, dass sich die Kommunen dabei nicht in einem marktformigen gewinnorientierten Wettbewerb befinden, sondern solidarisch als gemeinsam Lernende für eine optimale Zukunft der kommunalen Koordinierung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt arbeiten können.

Anmerkungen

- 1 Beispielhaft für diese kommunale Koordinierung ist die Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative. In ihr sind etwa 20 Kommunen in Deutschland im ständigen Austausch zur Optimierung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt (vgl. *Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative* 2012).
- 2 Ich habe dieses Beispiel der Sozialen Arbeit hier ausgewählt, weil es ja nicht wesensfremd für die kommunale Koordinierung ist.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020): Bildung in Deutschland. – Bielefeld.

dpa-infocom (2020): Generation Corona - Lebensgefühl der Jugend in der Pandemie.

Sen, A. (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, aus dem Englischen von Christiana Goldmann. – München.

Schell-Kiehl, I./Buschle, C./Meyer, N. (2020): Supranationale Effekte der Corona-Pandemie auf die Soziale Arbeit. *Forum Sozial*, 2.

Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative (2012): Lokale Bildungsverantwortung: Kommunale Koordinierung beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. – Stuttgart.

Bundesinstitut für Berufsbildung (bibb) (2020): Pandemie lässt Ausbildungsmarkt nicht unberührt. Online verfügbar unter: <https://www.bibb.de/de/index.php>, Stand: 08.12.2020.

Wieland, C. (2020): Die Ausbildungsgarantie- ein Lösungsansatz? Online verfügbar unter: [Ausbildungs-garantie \(bertelsmann-stiftung.de\)](https://www.bertelsmann-stiftung.de), Stand: 15.12.2020.